



Österreichischer Buchpreis

Jurybegründungen Shortlist 2019

Raphaela Edelbauer: **Das flüssige Land** (Klett-Cotta)

Eine junge Physikerin findet nach dem Unfalltod ihrer Eltern deren Heimatort, obwohl dieser auf keiner Karte verzeichnet ist. Dort beginnt sie über ein mysteriöses riesiges Loch zu forschen, das den Ort zu verschlingen droht. Die 1990 in Wien geborene Autorin Raphaela Edelbauer versetzt in ihrem Roman "Das flüssige Land" ihre Hauptfigur und ihre Leser in eine Welt, in der man im wahrsten Sinn des Wortes den Boden unter seinen Füßen verliert: eine Welt, in der sich die Grenzen zwischen dem "Land" und seinen Bewohnern auflösen, die Vergangenheit in die Gegenwart schwappt. Edelbauer erzählt von den Verlockungen des Sich Einsperrens im "Alten", in einer Zeit des gefühlten Heimatverlusts. Dabei beeindruckt sie mit origineller, starker Bildsprache und surrealer Situationskomik. Quasi-monarchische Verhältnisse sind in diesem Roman wiederhergestellt, kein Wunder, dass die Autorin mit literarischen Motiven der ausgehenden Donaumonarchie spielt, etwa aus Kafkas "Schloss". "Das flüssige Land" ist auch das: eine gekonnte österreichische Grotteske.

Karl-Markus Gauß: **Abenteuerliche Reise durch mein Zimmer** (Zsolnay)

In „Abenteuerliche Reise durch mein Zimmer“ beweist sich Karl-Markus Gauß einmal mehr als stilistische Instanz Österreichs. Seine Sprachkunst hat uns zu sterbenden Europäern und versprengten Deutschen geführt, seine hinreißend intelligenten Journale haben durch politische Befindlichkeiten und private Weltereignisse gelenkt. Nun geleitet er uns als ethnographischer Reiseführer in einem sehr privaten, aber offenen und zugänglichen Buch durch die Zimmer seiner Wohnung und gleichzeitig in die weite Welt, vom Salzburger Schreibtisch über Vöcklabruck und Tschechien bis nach Brasilien. Ein Kapitel ist auch der seltsamen Gattung der Duschhaube gewidmet. Was es zur Duschhaube zu sagen gibt, vermochte bisher niemand durchdachter und geistreicher als Gauß auszudrücken. Tröstlich sind aber auch seine Gedanken zu Büchern, in Zeiten, in denen sich viele hip und zukunftsorientiert geben, weiße Wände zelebrieren und schamlos Bücher ins Altpapier kippen. „Nein, wir werden keines mehr wegwerfen und die neuen, die dazukommen, herzlich bei uns begrüßen, (denn) hier retten wir die Zukunft vor denen, die ihr verfallen sind“.

Norbert Gstrein: **Als ich jung war** (Carl Hanser)

Norbert Gstreins Roman erinnert an das Gedicht „Zwielicht“ von Joseph von Eichendorff: Die Dämmerung bricht an, etwas Numinoses legt sich über das Land. Selbst dem Freund ist nicht zu trauen in dieser Stunde der verlorenen Sicherheiten. Norbert Gstrein ist ein Meister des „zwielichtigen“ Erzählens. Protagonist seines Romans ist ein Wirtssohn, der einige Jahre als Schullehrer in den USA gearbeitet hat, um dann nach Österreich zurückzukehren. Franz erzählt uns seine Geschichte, aber je mehr Details er vorbringt, umso unsicherer wird der Leser. Eine Braut ist gestorben – aber wie? Ein Mädchen wurde vergewaltigt – vielleicht. Ein anderes Mädchen ist verschwunden – wohin? Norbert Gstrein setzt Zeichen um Zeichen. Man folgt seinem Konstrukt und seinem bewundernswert klaren Satzbau mit Spannung, aber im Gegensatz zum Detektivroman gibt es hier kein Superhirn, das die Zeichen eindeutig interpretieren könnte. Am Ende hält der Leser viele Fäden in der Hand. Ob einer davon der rote ist – wer weiß?

Sophie Reyer: **Mutter brennt** (edition keiper)

Eindrücklich und berührend erzählt Sophie Reyers Roman „Mutter brennt“ von Luise, die sich mit ihren beiden Kindern durchzubringen versucht, von der Großmutter und deren Selbstmord durch Alkohol und Tabletten, von der magersüchtigen Ina, die den Verstand verliert, und von Clemens, der mit der toten Großmutter spricht. Alle sind sie Versehrte und Beschädigte, erfahren Demütigung und Gewalt und brennen vor Schmerz, Verzweiflung, Angst, Wut, Einsamkeit und Sehnsucht. Kriegs-Erinnerungen, märchenhafte Elemente und fantastische Splitter weiten den Horizont, und zugleich scheinen sich die Zeiten ineinander zu schieben. Reyer verwebt in ihrem Roman Realität und Imagination, Wach-, Wunsch- und Albträume, sodass das Erzählte auch als Einbildung einer einzigen Figur lesbar wird, ohne dass diese Spannung bis zuletzt aufgelöst wird. „Mutter brennt“ zeichnet sich nicht nur durch eine besondere Musikalität, sondern auch durch eine große Eindringlichkeit des Tons aus. Der Roman ist dabei auch ein Text über Sprechen und Verstummen, über die Selbstvergewisserung durch Sprache und die Einsicht, dass auf sie kein Verlass ist.

Clemens J. Setz: **Der Trost runder Dinge** (Suhrkamp)

Clemens J. Setz entdeckt das Groteske und Bedrohliche inmitten unseres Alltags. Er braucht nur winzige Verschiebungen der Perspektiven, um hinter dem Gewöhnlichen das Unheimliche aufleuchten zu lassen. Mal ist es eine Schulkrankenschwester, die einen Jungen nicht kuriert, sondern kidnappt. Mal eine Blinde, die einen Freund in ihre Wohnung einlädt und nicht weiß, dass ihre Möbel und Wände über und über mit Obszönitäten beschmiert sind. Und mal ist es ein zunächst verzögerter, schließlich verhinderter Flug nach Kanada, der den an seiner Abreise gehinderten Schriftsteller in eine phantastische Welt versetzt. Mit dem „Trost runder Dinge“ erweist sich Setz als ein Meister der Erzählung in der Tradition der schwarzen Romantik. Er verfügt über einen beneidenswert genauen Blick auf die Lebensverhältnisse der Gegenwart, eine strahlend frische Sprachkraft und einen überaus klugen Witz. Zusammen macht das jede seiner Geschichten zu einem rasanten intellektuellen Vergnügen.

Jurybegründungen Shortlist Debüt 2019

Marko Dinić: **Die guten Tage** (Zsolnay)

Švabo ist vor zehn Jahren als Jugendlicher aus Belgrad und dem Jugoslawienkrieg nach Wien geflohen. Damals war er ein begeisterter Anhänger Miloševics, inzwischen hat er für sein Geburtsland, seine Landsleute und die in Belgrad zurückgebliebenen Eltern nur noch Mitleid oder Widerwillen übrig. Als die Großmutter stirbt, reist er im Bus, dem „Gastarbeiter-Express“, zur Beerdigung nach Serbien zurück und begegnet all dem, für das er Verachtung empfindet: dem Nationalismus, der Misswirtschaft und Korruption, dem dumpfen Männlichkeitswahn und der stummen Verzweiflung der Frauen. Marko Dinić hat mit seinem ersten Roman das Porträt einer traumatisierten Generation geschrieben. Sein Held Švabo will die brutale, hasserfüllte Erziehung seiner Jugend abschütteln, kann sich aber im Milieu entwurzelter jugoslawischer Migranten in Wien nicht wirklich von ihr lösen. Die unbarmherzige Wut, mit der er seiner Herkunft begegnet, zeigt an, wie tief er noch immer in ihr verfangen geblieben ist.

Angela Lehner: **Vater unser** (Hanser Berlin)

In Angela Lehnens Roman „Vater unser“ erzählt Eva Gruber von ihrer Einlieferung in die psychiatrische Anstalt, ihrem magersüchtigen Bruder, den sie dort findet und retten möchte, und ihrem Vater, den sie zusammen mit dem Bruder töten will. An das Gebot „Du sollst nicht lügen“, das es, wie sie feststellt, gar nicht gibt, hält sie sich überhaupt nicht: Hat sie nun die Kindergartenkinder erschossen, wie sie behauptet? Wurden sie und ihr Bruder vom Vater missbraucht und von der Mutter allein gelassen? Begeht der Chefpsychiater, der sie behandelt, wirklich Selbstmord? Unzuverlässig ist sie, die Erzählerin, respektlos und verletzlich zugleich, und sie kehrt damit nicht nur die Welten der Irren und der Normalen um, sondern stellt auch sämtliche, zumeist männliche Autoritäten und deren Ordnungen in Frage. Angela Lehnens fulminanter Debütroman, unsentimental, frech und direkt erzählt, ist Familiengeschichte, Krankenhausreport und Krimi in einem – und zugleich ein kritischer Befund eines katholisch geprägten Österreich, in dem auf den Hausaltären neben dem Rosenkranz das gerahmte Porträtfoto von Jörg Haider liegt.

Tanja Raich: **Jesolo** (Blessing)

In „Jesolo“ schildert Tanja Raich ein Frauenleben in der Kompromisschleife. Scheinbar einfach und beinahe lethargisch im Stil erzählt die Autorin, wie sich eine selbstständige Frau Mitte Dreißig Stück für Stück aufgibt während in ihr Monat für Monat neues Leben entsteht. Die Protagonistin weiß, wo sie nicht enden möchte: Haus im Dorf, zwei Autos, ein Kind und am Wochenende Kaffeekränzchen mit den Schwiegereltern. Ihre Träume sind andere, sie träumt von der Großstadt, vom Meer, von emanzipierter Selbstständigkeit. Aber mit der Schwangerschaft werden ihr die Träume sukzessive ausgetrieben. Die Ratschläge von vermeintlichen Freundinnen und Freunden sind wenig hilfreich, zementieren vielmehr das vorgezeichnete Bild, zwingen zu Kompromissen, die schließlich genau dort hinführen, wo sie nie hingeraten wollte: zu Haus im Dorf, zwei Autos, ein Kind und am Wochenende mit der Schwiegermutter ins Möbelhaus. Tanja Raich beschreibt in ihrem Debütroman "Jesolo" eindringlich und beängstigend gut, wie eine selbstständige Frau auch heute noch, allein durch die Schwangerschaft, in die traditionelle, längst überwunden geglaubte Rollenbildfalle gedrängt wird.